

ANDREAS HELLER 0°

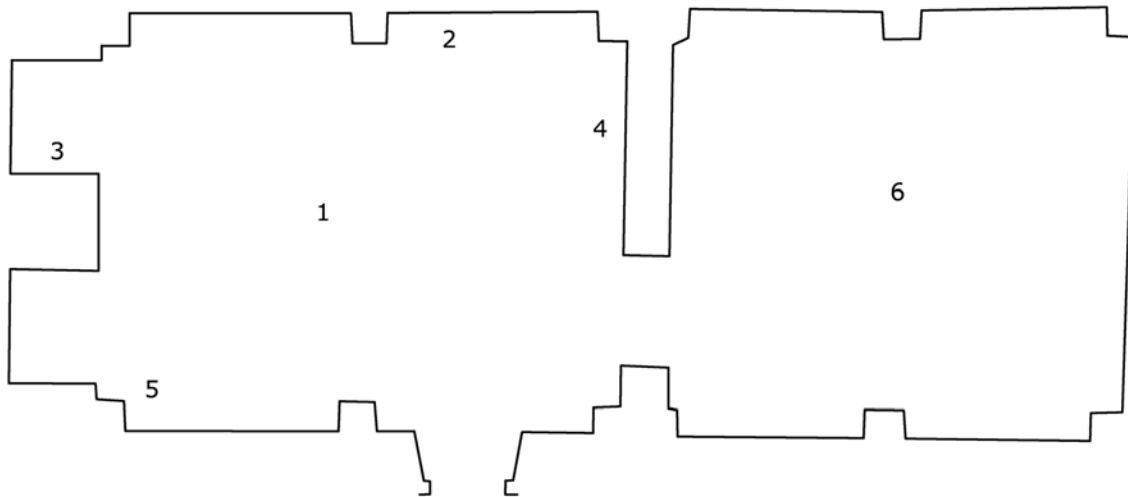
Was geschieht bei 0° Celsius? Gefriert das Wasser oder schmilzt das Eis? Jedenfalls ist es der Punkt, an dem die Transformation des Materials stattfindet. Diese ist letztlich auch der zentrale Punkt jeder Kunst, ob es nun das physische Material ist, das verformt, verändert oder umgewandelt wird, oder ob es die Idee ist, die sich materialisiert – es findet Transformation statt. Die Natur selbst ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Allein die Frage, ob die Kunst Vor- oder Nachbild der Natur ist, hat grundsätzlich damit zu tun.

In den Möglichkeiten, die wir haben, uns die Natur vorzustellen, sind wir sehr eingeschränkt. Selbstverständlich abstrahieren und vereinfachen wir angesichts der Vielfalt von Wahrnehmungszusammenhängen. Dass diese nicht immer mit der Realität – selbst wenn sie wissenschaftlich beschrieben ist – zu tun haben, wird oft sichtbar. Wenn man sich bspw. eine Horizontlinie vorstellt, so muss man eingestehen, dass sie nur in unserer beschränkten Wahrnehmung existiert. Die Linie löst sich auf, je näher man ihr zu kommen glaubt. Hat man als imaginärer Beobachter genügend Abstand und auch Höhe eingenommen, entstehen die Bedingungen zur Entstehung einer Landkarte und man kommt vom frontal stehenden Bild der Landschaft zum horizontal liegenden Bild der Landkarte. Man sieht somit deutlich, wie sehr das jeweilige Bild (Landschaft und Landkarte) sich von den Möglichkeiten des Blickes ableiten lässt. Das Bild wiederum ermöglicht in der Folge die Wahrnehmung der Natur – eine mangelhafte. Da es seit dem Aufkommen der modernen Wissenschaften in der Renaissance keinen einheitlichen Begriff von der Natur gibt, hat man mit dieser Vielfalt von Vorstellungen und Beschreibungen zu leben. Es ist somit auch kein Wunder, dass sich eine Verständigung nur schwer ergibt. Daten, die man einer Landkarte entnehmen kann, sind eben unterschiedlich von ästhetischen Umsetzungen in der Landschaftsmalerei oder dem Naturfilm.

Andreas Heller versucht nicht, eine gültige Leseweise des Begriffs Natur anzubieten. Das wäre angesichts der starken Besetzung dieses Themas auch kaum möglich. Letztlich ist es eines der zentralsten Themen der Kunst und weit darüber hinausreichend. Vielmehr geht Heller ganz bewusst auf die Auseinandersetzung der Kunst mit diesem umfangreichen Kontext ein und diskutiert somit auch gleichzeitig die Reichweite der Kunst. Die Konstruierbarkeit von Natur gibt ihm Anlass zu weiteren Spekulationen und bietet erneut Bildmöglichkeiten an, die sowohl Aufschluss über unsere Wahrnehmung geben, wie auch den bestehenden Bildern neue hinzufügen. Die Findung neuer Visualitäten geht hier Hand in Hand mit dem analytischen Faktor. Wenn man die weiße Eishöhle aus schablonenhaften Bildelementen im Raum schweben sieht, so ist sie in dem Moment Bild – davon ist sie auch abgeleitet – aber sie macht auch den Raum selbst zur Höhle. Der skulpturale Aspekt erst macht das möglich. Der an der Wand befindliche Text beschreibt die reale Situation der Bildvorlage in schwelgerischem romantischen Ton, während die Gestaltung sich um nüchterne Objektivität bemüht. Man würde es eher umgekehrt erwarten. Man kann aber angesichts dessen die Transformation gut verfolgen – von der Natursituation über das Bild zur Zeichnung weiter zur Skulptur und zur Raumsituation, die letztlich wieder begehbare Realität schafft, wie ganz am Beginn. Die Höhle besteht plötzlich wieder und zwar als Simulakrum, das seine Entstehungsgeschichte in sich trägt.

Die Horizontlinie wird auch im raumfüllenden Paravant thematisiert. Eine zufällig wahrgenommene Berg- bzw. Hügelkette wird zur formgebenden Bedingung eines Möbels, eines Architekturteiles, einer Skulptur, eines Ausstellungsbehelfes. An diesem Paravant wird die Auseinandersetzung mit dem Betriebssystem Kunst stärker spürbar als in der Eishöhle. Allerdings wird hier im Gegensatz zu den klassischen Formen der Kontextkunst der narrative Aspekt betont. Der Paravant, der als Skulptur und Architektur und als Hilfsmittel zur Anbringung von Kunstwerken dient, bekommt eine Geschichte, eine Lesbarkeit. Zusätzlich erhöht er noch den Grad des Erzählerischen der gesamten Ausstellungskonzeption. Einem filmischen Erlebnis ähnlich wird man von Station zu Station geleitet und erfährt so die transformatorischen Vorgänge – seien sie nun inhaltlicher oder formaler Natur.

Günther Holler-Schuster



1. "Unbetitelt", 2007, MDF, Scharniere, Lack
2. "Wie alles so einfach wird...", 2006, Montage, C-Print, 44,7 cm x 60 cm
3. "Nach der ersten Kluft ebnet sich der Boden", 2006, Digitalprint, 29,7 cm x 21 cm
4. "Vom Punta di Fuga zum Vanishing Point", 2007, Montage, C-Print, 41 cm x 41 cm
5. "Sonntag", 2006, DVD- Endlosloop
6. "Beilstein 1372 m", 2005-2008, Birkenperrholz, Lack, Text, Teppichboden, Maße variabel